

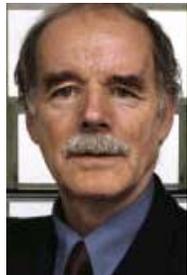
Rod Steiger, 77. Er war ein Hochspannungsschauspieler, er schien vor Energie fast zu bersten: Die massive Gestalt und das fleischige, breite Gesicht gaben ihm schon in seinen ersten Auftritten eine eindringliche, ja bedrohliche Präsenz, die ihn nicht zum Charmeur, sondern zum Psychopathen oder Schurken prädestinierte. In seinen besten Rollen war er nicht der Star, sondern der Gegenspieler, an dessen Kraft sich der Star zu messen hatte, so 1954 (in seiner ersten nennenswerten Kinorolle) als korrupter Bruder von Marlon Brando in „Die Faust im Nacken“ oder 1967 (in seinem Oscar-gekrönten Auftritt) als widerwilliger Partner von Sidney Poitier in „In der Hitze der Nacht“.

Rod Steiger gehörte (wie Marlon Brando, James Dean oder Paul Newman) zur ersten Generation von Hollywood-Schauspielern, die vom Psycho-Training des New Yorker „Actor's Studio“ geprägt waren, und er hat, bis zuletzt als ver-wandlungslustiger Charakterdarsteller aktiv, sein Talent in einer erstaunlichen Vielfalt von Figuren verausgabte, als Napoleon und Mussolini, als Al Capone, Pontius Pilatus und Papst Johannes XXIII. Rod Steiger starb am 9. Juli in Los Angeles.



WART COUNTS / AP

Michael Lukas Moeller, 65. Sein Thema war die Liebe. Der Psychoanalytiker und Paartherapeut, der seit 1983 Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie der Universität Frankfurt am Main war, hatte eine frappant einfache Theorie: Wenn Paare nur mehr miteinander reden würden, gäbe es weniger Probleme in Beziehungen. Der Verfechter der Selbsthilfegruppenbewegung schrieb zahlreiche Bücher, die entfremdete Liebende wieder zueinander bringen sollten: „Die Wahrheit beginnt zu zweit“ (1988), „Worte der Liebe. Erotische Zwiegespräche. Ein Elixier für Paare.“ (1996) oder „Gelegenheit macht Liebe – Glücksbedingungen in der Partnerschaft“ (2000) sind Beispiele für seine viel gekauften Ratgeber. „Liebe ist keine Idylle, sondern ein wilder Dämon“, meinte der Experte. Michael Lukas Moeller starb am 7. Juli in Frankfurt am Main an Bauchspeicheldrüsenkrebs.



BERT BOSTELMANN / ARGUM

Katy Jurado, 78. Sie stand zu ihren Wurzeln, das war ihr Trick. Die mexikanische Schauspielerinnen spielte an der Seite von



AFP / DPA

Hollywood-Stars wie Gary Cooper, Marlon Brando, Burt Lancaster: verführerisch, verrückt, temperamentvoll und – mexikanisch. Damit gelang ihr das Kunststück, gleichzeitig in den USA und ihrer Heimat Karriere zu machen. Sie trat in rund 70 Filmen in den Vereinigten Staaten und Mexiko auf, wo sie mehr-

fach den mexikanischen Oscar „El Ariel“ verliehen bekam. Mit ihrer Rolle als Helen Ramirez, der selbstbewussten Ex-Geliebten Gary Coopers in dem Kult-Western „High Noon“, gewann sie 1952 gleich mit ihrem ersten großen Hollywood-Film einen Golden Globe als beste Nebendarstellerin. Katy Jurado starb am 5. Juli in Cuernavaca, Mexiko.

John Frankenheimer, 72. Der US-Regisseur wird zu den besten und wichtigsten seiner Zunft gezählt. Während seiner Zeit bei der Air Force lernte er mit einer Kamera umzugehen, als Regieassistent beim Fernsehsender CBS schaute er den Profis über die Schulter, um sie alsbald zu überflügeln. Mehr als 150 Live-Sendungen



AP

für Show-Reihen und hoch gelobte TV-Spiel-filme brachten ihm insgesamt vier Emmys. 1957 machte Frankenheimer seinen ersten Kinofilm, 1961 zum ersten Mal mit Burt Lancaster, vier weitere Streifen mit Lancaster folgten, darunter der Oscar-nominierte „Gefangene von Alcatraz“.

Frank Sinatra, Omar Sharif, Gene Hackman – Frankenheimer bekam sie alle. Die Polit-, Psycho- oder Agententhriller – „Botschafter der Angst“ (1962), „Sieben Tage im Mai“ (1964), „French Connection II“ (1975) – erzählen spannende, oftmals verstörende Geschichten, die dank Frankenheimers Regiestil den Nerv der Zeit trafen. In den achtziger Jahren wurde es stiller um den Meister, doch 1998 überraschte er mit dem furiosen Thriller „Ronin“. Einen Lieblingsfilm wollte er nie benennen, aber er gestand, bei der Herstellung von „Grand Prix“ (1966 mit James Garner) den meisten Spaß gehabt zu haben. „Ich hoffe, dass ich im nächsten Leben Rennfahrer werde.“ John Frankenheimer starb am 6. Juli in Los Angeles nach einem Herzanfall.